

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 10

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Opposition gegen die Kirchen

FH. Auf was wir schon lange warteten, ist endlich am Radio Wirklichkeit geworden: Opposition gegen die Kirchen von Seiten der Laien. Nicht gegen den Glauben, nicht gegen theologische Ueberzeugungen, auch nicht grundsätzlich gegen die Existenz der Kirchen. Sondern nur gegen ihre gegenwärtige Tätigkeit resp. Untätigkeit und ihre gegenwärtige Form. «Volkskirche, wo ist Dein Kirchenvolk?» lautete der bereits eine bestimmte Auffassung verratende Untertitel der neuen Sendereihe «Fragen an die Kirche». Das schöne und manchmal auch etwas aufreizende Bild der wohletablierten und alles richtig tuenden Kirchen, das das Radio jahraus, jahrein zu bieten scheint, wird damit in Frage gestellt, was ihnen nur zum Heil gereichen könnte. Keine menschliche Institution — und alle Kirchen werden von Menschen geleitet, - kann ohne immer neue Kritik, Diskussion und unabhängige Kontrolle gedeihen, ohne nicht in Sackgassen zu geraten, oft noch nach Jahrhunderten und nach blutigsten Auseinandersetzungen.

In der Einführung wurde gesagt, dass die Kirche (gemeint ist nicht eine bestimmte, sondern alle ohne Rücksicht auf das Bekenntnis) nicht gerne über ihre Probleme spreche, auch nicht am Radio, und dass deshalb jetzt die Laien redeten. Das scheint bereits darauf hinzuweisen, dass der Manuscriptverfasser, Bert Herzog, die Verhältnisse in der reformierten Landeskirche schlecht kennt, denn dort wird zum Beispiel jedes einzelne Votum, das an einer Synode, dem Kirchenparlament, fällt, vielerorts öffentlich in der Tagespresse publiziert, auch wenn es für Kirche oder Kirchenleitung keineswegs angenehm ist. Wo das nicht der Fall ist, ist es nicht die Schuld der Kirche, sondern der Presse. Es gibt leider eine bestimmte Mentalität bei uns bis in massgebende Kreise, und besonders in gewissen Parteien, welche versucht, alles Kirchliche totzuschweigen, weil sie weiß, dass dies und Gleichgültigkeit für Organisationen wie die Kirche gefährlicher ist als offene Opposition. Auch deshalb ist eine solche zu begrüßen, denn sie ist nur ein weiterer Beweis dafür, dass die Kirche lebt und ernst genommen wird.

Zu Beginn der Sendung wurde betont, dass die «Wohletabliertheit» der Kirchen keineswegs mit einer breiten Verwurzelung identisch sei. Immer mehr Menschen bleiben der Kirche fern. Diese würden nur noch bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen in Anspruch genommen, aber nicht aus Ueberzeugung, sondern weil das nun einmal so Brauch sei. Kirchen und Welt klafften auseinander wie kaum je in der Vergangenheit. 85—90 Prozent zählten sich bei Volkszählungen im Abendland zur Kirche (wie viel zum Beispiel auf dem Steuerzettel, wurde nicht gesagt), doch «praktizieren» täten nur 20—30 Prozent. (Der im Bereich der Reformation nicht übliche Ausdruck «praktizieren» legt den Schluss nahe, dass der Verfasser des Manuscripts katholischer Herkunft ist.) In Wien gingen nur 19,1 Prozent der Katholiken zur Sonntagsmesse, im Département Seine et Oise noch 14,6 Prozent (in Paris sind es sogar noch viel weniger), in Italien noch 17 Prozent der Getauften, wovon nur 2—3 Prozent der Männer. Im protestantischen Ruhrgebiet besuchten noch ca. 20 Prozent der Bevölkerung regelmäßig am Sonntag die Kirche. In der Schweiz täten dies noch ca. 5—10 Prozent im protestantischen Bereich und höchstens ein Viertel aller Getauften bei den Katholiken. Alle Zahlen seien kirchenamtlichen Statistiken entnommen.

In der Sendung wurde daraus der Schluss gezogen, es habe bei den Kirchen ein grosser Schwundprozess eingesetzt. Man «praktizierte» nicht mehr. Auf drei Menschen kämen zwei, die ihre eigenen Wege gingen. Vor solchen Zahlen müsse sich ein «Oberhirte» schliesslich fragen, was zu geschehen habe.

Nun, auf protestantischer Seite wird das kaum der Fall sein, weil wir glücklicherweise wissen, dass wir alle Brüder sind und deshalb keinen «Oberhirten» haben. Im übrigen sind wir für eine eingehende Stellungnahme zu wenig kompetent, möchten aber doch einige Punkte anführen, die uns von Bedeutung scheinen. Einmal ist sich der Verfasser über den fundamentalen Unterschied des Begriffes «Kirche» im protestantischen und katholischen Bezirk nicht klar. Während der Kirchenbesuch zur Messe katholischerseits eine Pflicht darstellt, ebenso wie etwa «die Ostern machen» usw., ohne die es kein Seelenheil gibt, kennt der Protestant nichts derartiges. Es ist mir zum Beispiel ein Theologieprofessor bekannt, der nicht in die Kirche geht, weil er das gemeinsame Beten dort für falsch hält. Beten ist für ihn ein grosses Ringen mit Gott um den richtigen Weg und die Wahrheit im stillen Kämmerlein, und nichts anderes. Deswegen ist er doch ein guter Protestant, sogar ein hervorragender, dessen Bücher zum Tiefschürfendsten gehören. Es ist also grundfalsch, zu behaupten, dass ein Protestant «seine eigenen Wege gehe», nur weil er nicht die Kirche besucht. Es kann dies zum Beispiel auch Leuten begegnen, die infolge Ueberlastung auch an Sonntagen sogar Weihnachten und Ostern arbeiten müssen, vielleicht gerade für die Kirche. Sie alle sind gute Protestanter, die etwas noch wichtigeres aber auch schwereres tun als die Kirche zu besuchen: Christus im Leben nachzufolgen, wie er uns gelehrt hat.

Aber auch die Behauptung, es liege ein «Schrumpfungsprozess» vor, ist keineswegs so eindeutig ausgewiesen. Es fehlen nämlich alle Vergleichszahlen gegen früher. Es hat zum Beispiel zur Zeit des Kulturkampfes und der «Los von Rom»-Bewegung katholische Kirchen gegeben, die sonntags und werktags leer standen, und die Priester in der Messe völlig unter sich waren. Das hat sich wieder geändert. Und warum hat der Autor nie die Statistiken über den Kirchenbau herangezogen und festgestellt, dass die Zahl der neuen Kirchen immer grösser wird? Gewiss nicht, weil sie leer stehen werden. Wir kennen protestantische Kirchen in einer grösseren Stadt, die jedenfalls an Festtagen so überfüllt sind, dass mit Stühlen behelfsmässig Plätze geschaffen werden müssen.

Auch in der Folge machte sich die Sendung schrecklicher Vereinfachungen schuldig. Zum Beispiel wurde gesagt, dass im 18. Jahrhundert die Intellektuellen (von der Kirche) weggelaufen seien, im 19. Jahrhundert seien die Arbeiter verloren gegangen. Heute verlieben sich noch die Restbestände; die Kleinbürger in den Städten und die Bauern auf dem Land. Ursachen seien Glaubensschwierigkeiten, der Immobilismus einer zur Rechtsinstitution erstarrten Amtskirche, die Veränderung des moralischen Wertsystems in unserer Zeit, der die Kirchen viel zu wenig Rechnung trügen.

(Schluss folgt.)

Welches sind die besten tragbaren Radioapparate?

Die Reisezeit ist wieder da; in Bahn, Auto, Fahrrad und Boot begleitet uns auch der tragbare Radio-Koffer, nicht immer zur ungetrübten Freude der Reisenden, die sich die Sündflut von Musik anhören müssen. Jedenfalls sollte jeder sich bemühen, einen Apparat von Qualität zu erwerben, der eine gute Trennschärfe sowohl als einen angenehmen Klang besitzt, um die Weggefährten möglichst wenig mit Gekreisch oder Brummen zu ärgern.

Da kommt ein Bericht der «Stiftung für Konsumentenschutz» gerade recht, der die am meisten verbreiteten Empfänger hat testen lassen, gemeinsam mit dem Arbeiter Radio- und Fernsehbund (ARBUS). Man wollte endlich herausfinden, welche Apparate bei dem grossen Angebot am meisten zu empfehlen sind. Auch die PTT erklärte sich zur technischen Mitarbeit bereit, indem sie genaue Messungen lieferte, allerdings ohne Bewertungen. Die Stiftung selber veranstaltete subjektive Hörtests (unter Ausschluss der Kurzwellen) und prüfte auch die Ausstattung der einzelnen Apparate.

Die Resultate sind in einem eingehenden Testbericht zusammengefasst worden, der bei der Stiftung für Konsumentenschutz, Monbijoustrasse 61 in Bern für Fr. 3.— bezogen werden kann.

Wir können hier nur eine Zusammenstellung veröffentlichen, geordnet nach Preisklassen. Die Ausstattung, die mehr oder weniger gefällige Formgebung, haben wir dabei nicht berücksichtigt.

Unterste Preisklasse: Fr. 245.—: Hier kommt einzig Sony in Frage, der allerdings keine grossen musikalischen Ansprüche an Klangfülle stillt, aber für Gesprochenes sehr geeignet ist.

Preisklasse zwischen Fr. 269.— und Fr. 298.—: Hier ist Biennophon besser als seine Konkurrenten Philips Dorette und Universum.

Preisklasse Fr. 335.— bis Fr. 350.—: Blaupunkt, Schaub Lorenz, Körting und Siemens sind einander gleichwertig (letzterer ebenso wie Schaub-Lorenz schöne Klangfülle, jedoch grösserer Batterieverbrauch). National ist mangelhaft auf UKW, ebenso wie Sondyna, das auch auf andern Wellenbändern unbefriedigend anspricht.

Preisklasse Fr. 385.— bis Fr. 398.—: Graetz, Grundig und Philips Colette sind etwa gleichwertig, Loewe Opta klanglich etwas schwächer, Grundig benötigt viel Batteriestrom.

Preisklasse Fr. 435.— bis Fr. 440.—: Hier steht Nordmende eindeutig an der Spitze, der sich als das beste Gerät in diesen fünf Preisklassen überhaupt erwiesen hat, sofern auf Empfangseigenschaften abgestellt wird. Auch sein Bedienungskomfort ist sehr gut. Siemens und Schaub Lorenz sind klanglich eine Nuance voller, bleiben aber hinsichtlich Empfangsmöglichkeiten zurück.

Die teureren Geräte sind nicht geprüft worden.

Ein regelmässiges kirchliches Forum sollten wir haben!

Wie das Fernsehen der Gemeindearbeit helfen könnte

Rst. Dem heutigen Lebensstil entspricht das sogenannte «Forum» eher als der traditionelle Vortrag: Wenn eine Gruppe von unterrichteten Leuten sich einigermassen geordnet über ein Thema unterhält, kommt unter Umständen — nicht immer! — mehr heraus, als wenn ein einziger Referent eine Stunde lang aus seiner Sicht das Problem behandelt. Für die Zuhörer und Zuschauer bringt diese neue Form auf jeden Fall Abwechslung. Man kann für den einen oder andern Gesprächspartner Partei ergreifen; die nachfolgende Diskussion kommt besser in Fluss.

Die grosse Schwierigkeit für die Veranstalter liegt darin, ein gutes Team zusammenzustellen. Spesen und Honorarforderungen werden höher, und bei der Beanspruchung jener Leute, die etwas zu sagen haben, ist es nicht einfach, eine Gruppe zur bestimmten Zeit an einen Ort zusammenzubringen.

Für kirchliche Veranstaltungen könnte in dieser Hinsicht das Fernsehen grosse und wesentliche Hilfe bringen. Das «Forum» über politische, soziale, wirtschaftliche und pädagogische Fragen erfreut sich ja grosser Beliebtheit. Könnte unser Fernsehen — wir denken jetzt namentlich an unser deutschschweizerisches — nicht regelmässig alle paar Wochen ein «kirchliches Forum» veranstalten? Es müsste allerdings ein freies, tapferes Team sein, dessen einzelne Teilnehmer keine Angst vor den sogenannten «heissen Eisen» haben.

Der konfessionellen Parität im Lande müsste das Fernsehen natürlich gerecht werden. Oekumenische Gespräche wären durchaus denkbar, so wie es bereits zur Tradition geworden ist, dass Vertreter aller drei Landeskirchen jeweils am Neujahr über ein gemeinsam interessierendes Thema sprechen. Aber die Gefahr ist doch gross, dass man der Höflichkeit zuliebe, und weiter, um hüben und drüben ja keinen Anstoss zu erregen, zu freundlich und zu unverbindlich spricht. Konfessionell geschlossene Gruppen, die zeitlich miteinander abzuwechseln hätten, hätten mehr zu bieten, wobei dann selbstverständlich die andere Konfession im ganzen Lande zusieht und mithört. Hier gibt es ja keine geschlossenen Türen und dichten Wände, hinter denen man «unter sich» ist.

Solche Forumsgespräche bringen — das ist der Unterschied zu einem geschlossenen Vortrag — ein Thema nie konsequent zu Ende. Man kennt den Schluss auch der angeregten Diskussionen zum voraus: Der Gesprächsleiter schaut auf die Uhr und bedauert, dass die Zeit abgelaufen sei, ohne dass alles habe gesagt werden können.

Hier nun müsste — falls das kirchliche Fernseh-Forum zustande käme — die Arbeit in der Gemeinde einsetzen: Für Pfarramt und Kirchenpflege ist die Vorbereitung kostenlos und auch nicht kompliziert: Die Gemeindeglieder müssten lediglich nach der Predigt, im Gemeindeblatt und in der Lokalpresse auf Zeit und Thema eines «Forums» hingewiesen werden. Es gibt ja bald niemanden mehr, der keine Gelegenheit hätte, ein Fernsehprogramm anzusehen.

Wie die abgebrochene Diskussion im lokalen Kreis weitergeführt wird, wäre Sache der örtlichen Kirchenbehörden oder Vereine. Jedenfalls wären Jugendgruppen so gern wie Männerkreise oder Bibelgruppen bereit, sich «ankurbeln» zu lassen.

Wir möchten diese Anregung der Programmleitung unseres Fernsehens zur Verwirklichung ans Herz legen und zugleich kirchliche Kreise bitten, diesen Vorschlag in den eigenen Reihen zu begutachten. Das Fernsehen soll und kann noch mehr tun als bloss sonntägliche Erbauungs-gottesdienste und das «Wort zum Sonntag» zu vermitteln!

Was «medium» berichtet

HB. In der Zeitschrift für Evangelische Rundfunk- und Fernseharbeit «medium» (1967/1) werden «Möglichkeiten und Grenzen des Rundfunks für die Verkündigung» von Wilhelm Schmidt (Köln) keineswegs umfassend abgesteckt. Er beklagt, dass die Verlagerung der kirchlichen Verkündigung von den Kirch- zu den Sendeturmen nicht wissen-

schaftlich reflektiert werde. Die entsprechenden Abschnitte bei Helmut Thielicke und Hans Rudolf Müller-Schwefe scheint er übersehen zu haben. Seine eigenen Ausführungen wirken einseitig und zufällig. Er beschränkt sich auf die «direkte Verkündigung» am Rundfunk, umfassend Gottesdienstübertragung, Morgenandacht und Morgenfeier. Die unkritische Uebernahme der Aufteilung in «direkte» und «indirekte» Verkündigung (Hörspiele, Musiksendungen, Dialoge, Sendungen, die von Dichtern und Denkern getragen werden) scheint höchst fragwürdig. Könnte nicht die so genannte «indirekte» Verkündigung viel direkter wirken? Wenn Schmidt zum nicht ganz unrichtigen Ergebnis gelangt, dass die kirchliche Rundfunkverkündigung die Kirche abbaue, statt erbaue, dass dieser Abbau eine Vergesellschaftung des Christentums auf der Basis individueller, privater Christlichkeit bedeute, wäre es am Platz gewesen, darnach Ausschau zu halten, ob nicht die «indirekte» Verkündigung fruchtbare eingesetzt werden könnte, statt vorzuschlagen, die Hälfte aller Gemeindegottesdienste sollte zur Kräftekonzentrierung ausfallen, und statt dem Unterricht ein schlechtes Zeugnis auszustellen. Die Morgenandacht kann wohl kaum so negativ gewertet werden, wie es hier geschieht, wenn man an den Anklang dieser Form bei der Tele-Bibel denkt.

Unter dem nicht ganz glücklichen Titel «Mediale Predigt als soziale Verkündigung» befasst sich Karl-Werner Bühler (Münster/Westfalen) mit der sozialen Verkündigung in der Vermittlung durch die Medien der Publizistik. Er wehrt sich gegen ein individualistisch verengertes Menschenbild und eine Verkümmерung der Christologie auf den Sünderheiland. Er stellt den Christus Pantokrator und die Königsherrschaft Christi heraus. Nach ihm geht mediale Publizistik nicht unmittelbar auf den Menschen zu, sondern auf die Sache. Die unpersönliche, massenhafte Verbreitung von Informationen und Meinungen ist die angemessene Form der Publizistik in einer Gesellschaft abstrakter und anonymer Sozialgebilde. Er nimmt die sozialen Bezüge ernst und sucht den Menschen nicht daraus zu lösen. Unter der Überschrift «Ein Kommentar zum Leben» zieht Manfred Linz (Hannover) die Bilanz einer Studienreise durch Nordamerika. Er versteht den Kirchenfunk als Orientierungshilfe. Dieser sollte die Möglichkeit geben, die Fülle unzusammenhängender und so nicht verdaulicher Informationen zu ordnen. Noch werde zu stark vom Thema statt vom Medium her gedacht. Nach seiner Erfahrung konkurrieren sich Rundfunk und Fernsehen nicht. Sie ergänzen sich gegenseitig. Er hält eine genau ausgearbeitete Hörerbefragung als dringlich.

Friedrich Wilhelm Hymmen (Bethel bei Bielefeld) fragt nach dem «Rechtsanspruch der Kirche auf Sendezzeit» und den verantwortlichen Trägern. Es geht ihm dabei um die Klärung der Basis der so erfreulichen Partnerschaft zwischen dem Westdeutschen Rundfunk in Köln und den Kirchen.

Dietrich Reiss (Lübeck) nimmt «Zur Kontroverse Jutzler-Schmidt» in früheren Heften dieser Zeitschrift Stellung.

In frischem Ton nimmt Gunnar Hallberg (Göteborg) den «frommen Trott» bei der Kirche in Funk und Fernsehen in Schweden aufs Korn. Statt des ausgesprochenen Schmalspurprogramms in der Uebertragung von Gottesdiensten und Vespers regt er Stellungnahme zu aktuellen Themen an. (Dies aber wäre wohl «indirekte» Verkündigung, die nicht von allen gutgeheissen würde!) Er fragt: Warum verfolgt man nicht eine Vorstadtgemeinde eine Woche lang in ihrem Gemeindeleben? Warum versucht man nicht, den gewaltigen Umwandlungsprozess einzufangen, der sich von Staatskirche wie Freikirche in der Frage der

Raumordnung vollzieht? Die jahrzehntelange Debatte um Staat und Kirche ist noch kaum gestreift worden. Es wäre an der Zeit zu zeigen, was die verschiedenen Kirchensysteme im geistlichen Alltag zu leisten vermögen, in den USA, in England, in Deutschland, in Finnland. Vom faszinierenden Abenteuer in Weltökumene und Mission wurde kaum etwas ausgestrahlt.

In Mexiko wimmelt es von Radios. Langsam beginnt hier die protestantische Kirche ihren Platz zu finden. Wie ihr CAVE, Centro Audio-Visual Evangelico, dabei in Kursen behilflich ist, zeigt Eugene Lee (Mexiko).

Den Miszellen entnehmen wir, dass die leistungsstärkste evangelische Missions-Sendestation «Trans World Radio» auf der niederländischen Antilleninsel Bonaire mit grossem Anklang dazu übergegangen ist, täglich für Hörer in der Sowjetunion in russischer Sprache Stellen aus der Heiligen Schrift im Diktattempo zum Mitschreiben zu senden. — Im Februar 1967 brachte die Abteilung für religiöse Sendungen der ITA-Gesellschaft Southern Independent Television in Southampton während einer Woche eine tägliche Live-Sendung, in der Hörer dem anwesenden Pfarrer telefonisch oder schriftlich ihre Probleme vorlegen konnten. — In der prägnanten Kurzform von Ein-Minuten-Sendungen sind in amerikanischen Fernsehprogrammen seit Weihnachten 1966 Gemälde alter und moderner Meister mit Themen aus dem Leben Christi zu sehen.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1260: Neues Befehlszentrum der SWISSAIR — Briefmarkenhochbetrieb in Vaduz — Frühjahrsmäver im Jura — Augenbemalung — 10. Automobilsalon in Payerne.

Nr. 2161: Landsgemeinde in Appenzell — Schweiz. Landwirtschaftsschule in Israel — Englische Herrenmode — Nachwuchs im Berner Bärengraben — Slalomfahren für Lastwagen — Damensieg in der 1. Runde der Karting-Weltmeisterschaft in Vevey.

Nr. 1262: Weltausstellung 1967 in Montreal.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

Die Polizeidirektion des Kantons Zürich hat den Rialto-Film «The naked world of Harrison Marks» verboten, nachdem bereits die Zensurkommission mit dem Verbot vorangegangen war. Die Firma hat an den Gesamtregierungsrat appelliert.

EUROPA — In Cannes tagte das Comité der europäischen Filmindustrie, das einstimmig ein Programm nahm. Dieses sieht u. a. die totale Integration des italienischen und französischen Films vor. Jede Filmproduktion soll im andern Land die gleichen Vorrechte erhalten wie im eigenen. Bei den EWG-Staaten soll das Subventionswesen einander angeglichen werden. Ferner soll eine multilateraler Coproduktionsvertrag zwischen den sechs geschaffen werden mit automatisch anzuwendenden Klauseln, der der Filmproduktion jedes der beteiligten Länder zugute kommen soll. Alle Filmschaffenden sollen mit ihrem gesamten Material frei zirkulieren können.